

Gemeinde

Heidenheim

Aus der Zeit vor dem 17. Jahrhundert gibt es keine direkten Spuren jüdischen Lebens in Heidenheim. Das nur vier Kilometer entfernte Dorf Hohentrüdingen wurde jedoch vom Rintfleisch-Pogrom des Jahres 1298 erfasst, ebenso wie Gunzenhausen, Weißenburg und Wassertrüdingen. Die Ansiedelung von Juden war nach dem Dreißigjährigen Krieg ein typischer Aspekt der Brandenburgisch-Ansbacher'schen Siedlungspolitik, um das verwüstete Land wieder aufzurichten. Am 17. Februar 1671 erhielt Abraham aus dem pfälzischen Neuburg als erster Heidenheimer Schutzjude das Recht, sich im Marktflecken niederzulassen. Nach seinem Tod ging der Schutzbrief auf seinen Sohn Abraham Hirsch über. Ihm gehörte das Haus Nr. 127 (heute Krankenhausstraße 9). 1685 erwarb der wohlhabende Ansbacher Hoffaktor Marx (Mordochaj) Model (gest. 1709) das Anwesen Nr. 93 (heute Ringstraße 45).

18. Jahrhundert

Das Register der Landjudenschaft verzeichnet 1714 bereits zehn steuerpflichtige Familienhäupter. Begüterte Juden wie der Hoffaktor Aaron Fränkel beteiligten sich unter anderem an der Finanzierung drei neuer Glocken für den katholischen Münster St. Wunibald beteiligte. Mit dem fortschreitenden 18. Jahrhundert erscheinen regelmäßig jüdische Namen in Kirchen- und Rechnungsbüchern. Aus ihnen geht hervor, dass die Heidenheimer Juden in erster Linie vom Handel und der Landwirtschaft lebten, sie verkauften aber auch Vieh und Immobilien. Jüdische Wohnstätten lagen über den ganzen Ort verteilt – schwerpunktmäßig südlich des Marktplatzes im Bereich der heutigen Krankenhausstraße, Moosgasse und in der Oberen Steingrube. 1749 wurde im Haus Nr. 141 eine Herberge für jüdische Wanderbettler erbaut. Es stand noch im 19. Jahrhundert, hat sich jedoch nicht erhalten. Ihre Toten bestatteten die Gemeinde bis 1783 auf dem Friedhof in [Bechhofen](#). Im 18. Jahrhundert gehörte Heidenheim zum Distriktsrabbinat Altmühl mit Sitz [Gunzenhausen](#). Wohl seit der Gebietsreform im Königreich Bayern 1806 war das Distriktsrabbinat [Ansbach](#) zuständig. Die alltäglichen Riten des Vorsängers und Schächters übernahm für gewöhnlich der jeweilige Lehrer in Personalunion. Es ist überliefert, dass während des Sabbats hölzerne Schranken den Synagogenbezirk weiträumig zu einem Eruv abgrenzten.

Der bekannteste jüdische Sohn Heidenheims ist [Wolf Benjamin ben Samson Heidenheim](#) (1757-1832); nach Studien an den Jeschiwot in [Fürth](#) und Frankfurt a.M. gründete er 1799 in Rödelheim die "Privilegierte orientalische und occidentalische Buchdruckerey". Er legte viele ältere hebräische Schriften (Religionsphilosophie, mittelalterlichen Astronomie, Naturgeschichte und Grammatik) in korrigierten und kommentierten Fassungen neu auf, um sie in einer möglichst fehlerlosen Originalform der Forschung zugänglich zu machen.

19. Jahrhundert

In der Nacht auf den 21. Juli 1807 wäre beinahe der ganze Ort einer Brandstiftung zum Opfer gefallen: Seligmann Lazarus legte in der Scheune seines Bruders Hirsch Lazarus Feuer, wodurch vierzehn Häuser niederbrannten.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nahm die jüdische Bevölkerung in Heidenheim zu und erreichte 1857 mit 130 Personen ihren Höchststand. Bereits vor der Aufhebung des restriktiven Judenedikts betrieben sie Landwirtschaft und verschiedene Handwerksbetriebe. Seit 1821 ist eine israelitische Schule gesichert. Vermutlich befand sich das Klassenzimmer in einem Nebenraum der barocken Synagoge. Als dieses Gotteshaus im Jahr 1851 ein Raub der Flammen wurde, entstand wohl zeitgleich mit einer neuen Synagoge auf einem bislang unbebauten Eckgrundstück das kleine Tropfhaus, welches traditionell als "Judenschule" gilt (Hausnummer 15 b, heute Moosgasse 6). Das eingeschossige Gebäude enthielt neben dem Schulraum auch die Lehrerwohnung und eine beheizbare Kellermikwe. 1886 wurde das Schulzimmer um die Lehrerwohnung vergrößert, welcher in ein Privathaus zog. Einstweilen fand der Unterricht im ersten Stock der Bäckerei

Rebmann am Marktplatz 5 statt. Die "Judenschule" mit dem Ritualbad ist zumindest in der Substanz bis heute erhalten.

Weil sich der lange Weg nach Bechhofen schon lange als große Beschwernis erwiesen hatte, plante die Kultusgemeinde ab 1846 die Anlage eines eigenen Friedhofes im Ort. Letztendlich wurde dieses Projekt nie realisiert, dafür schloss sich Heidenheim 1873 dem Friedhofsverband [Gunzenhausen](#) an. Ansonsten verlief das Leben in Heidenheim beschaulich. Die jüdische Gemeinde engagierte sich im lokalen Vereinsleben und feierte offensichtlich gerne Feste, an denen der gesamte Ort Anteil nahm. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts führten Emanzipation und rechtliche Gleichstellung im gesamten ländlichen Raum zu einer Abwanderung der jüdischen Bevölkerung; bis 1910 hatte sich die Kultusgemeinde Heidenheim halbiert und bestand nur noch aus 53 Personen. Dadurch verkümmerte auch die Wirtschaft des ganzen Marktfleckens, weil viele Geschäftsleute und Handwerker den Ort verließen. Am Ersten Weltkrieg nahmen sechs jüdische Männer aus Heidenheim teil, Simon Rohrbach kam dabei ums Leben.

20. Jahrhundert und NS-Zeit

1930 besuchten die letzten drei jüdischen Kinder die christliche Volksschule; unter ihnen war Herbert Gutmann, der immer das Holz im Kanonenofen des Schulzimmers nachlegen musste, weil er "a Judabübla" war. Sein Vater Dr. Moses Gutmann (1894–1961) war Arzt und Allergologe. 1936 emigrierte er mit seiner Familie nach Palästina und gründete dort die Israelische Gesellschaft für Allergologie. Nach den Repressalien, die mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahr 1933 begonnen hatten, lebten in Heidenheim 1938 nur noch 13 Jüdinnen und Juden. In der Nacht auf den 10. November wurden die jüdischen Häuser geplündert, aus einem aufgebrochenen Geldschrank stahl der Mob 30.000 Reichsmark. Die Synagoge ging in Flammen auf, der angerückten freiwilligen Feuerwehr zerschnitten SA-Leute die Schläuche. Die letzten jüdischen Bewohner verließen bis zum 6. Dezember 1938 den Markt. Acht Haushalten gelang noch rechtzeitig die Flucht ins Ausland, der letzte Vorbeter und Schächter Issak Neuburger nahm sich noch in der Pogromnacht das Leben. Dreißig gebürtige oder ansässige Heidenheimer starben als Opfer des NS-Regimes.

Gegenwart

Am Standort der Synagoge steht heute ein Gedenkstein von 1988. An die Pogromnacht erinnert auch eine Tafel am Eingang der Hahnenkammkaserne: „Jene, die sich nicht an die Vergangenheit erinnern, sind verdammt sie zu wiederholen“. 2005 entstand im AWO Therapiezentrum und Museum Schloss Cronheim ein Modell der zerstörten Synagoge. Im fränkischen Freilandmuseum von Bad Windsheim befindet sich das 1831 erbaute jüdische Tropfhaus (Haus Nr. 73, ehemals Ostheimerstr. 1). Auf Betreiben der [Internationalen Wolf-Benjamin-Heidenheim-Gesellschaft e.V.](#) wurde 2015 ein Teil der Straße „Im Moos“ in „Wolf-Heidenheim-Gasse“ umbenannt und erinnert so an den jüdischen Gelehrten. Andere Projekte zur Aufarbeitung jüdischen Lebens in Heidenheim warten noch auf ihre Verwirklichung.

Bevölkerung

Jahr	1910
Gesamt	1318
Katholisch	56
Protestantisch	1209
Jüdisch	53

Literatur

Freilandmuseum Franken Bad Windsheim / Herbert May (Hg.): Lang gegründet - Jüdisches Leben in Franken. Bad Windsheim 2022, S. 38.

Cornelia Berger-Dittscheid: Heidenheim. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-

Gedenkband Bayern, Bd. 2: Mittelfranken. Erarbeitet von Barbara Eberhardt, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Angela Hager unter Mitarbeit von Frank Purrmann und Axel Töllner mit einem Beitrag von Katrin Keßler. Lindenberg im Allgäu 2010, S. 372-382.

K. statistisches Landesamt: Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand von 1911. München 1911 (= Hefte zur Statistik des Königreichs Bayern 84), S. 185.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/heidenheim_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde
<https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/h-j/863-heidenheim-mittelfranken-bayern>
<http://www.wolf-heidenheim-gesellschaft.de/>

Synagoge Heidenheim



Die Synagoge Heidenheim nach dem Entwurf von Eduard Bürklein, publiziert in der Allgemeinen Bauzeitung 1854.
Copyright Allgemeine Bauzeitung 1854, Bl. 636 (Detail).

Im Jahre 1736/37 wurde südlich des ehemaligen Klostermeierhofs eine Synagoge gebaut (Haus Nr. 15^{1/2}). Von diesem ersten Gotteshaus sind keine Ansichten oder Pläne erhalten. In der Nacht auf den 31. März 1851 brach in einem Ziegenstall nahe der Synagoge ein Feuer aus. Die Flammen erfassten das Gotteshaus und richteten irreparable Schäden an. Bereits einen Monat später reichte das Landgericht Heidenheim bei der mittelfränkischen Regierung die Pläne für einen Neubau ein: Der Standort blieb derselbe, die ersten Pläne sahen jedoch eine neugotische Architektur vor, was wegen seiner zu großen Ähnlichkeit mit christlichen Kirchen abgelehnt wurde.

19. Jahrhundert

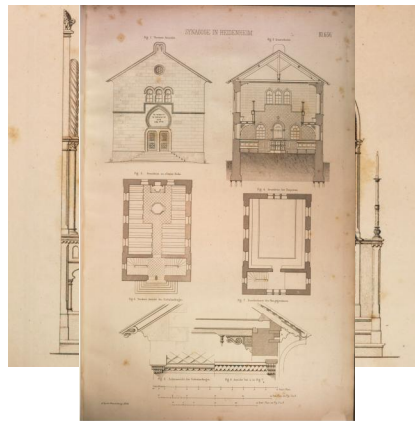
Im Sinne des königlich-bayerischen Baukunstausschusses unter Leo von Klenze sollte die neue Synagoge im orientalisierender Stil mit Hufeisen-Fenstern entstehen. Der zweite Entwurf des Zivilbauingenieurs Eduard Bürklein (1816-1871) wurde am 23. Juni 1851 genehmigt. Vor dem eigentlichen Baubeginn machte der sumpfige Untergrund eine aufwendige Pfahlgründung nötig. Die Gemeinde unter Vorsteher David Theilhaber konnte all diese Kosten nicht alleine tragen und hielt noch im selben Jahr eine deutschlandweite Kollekte ab; unter anderen finanzierte Freiherr Salomon von Rothschild (1774-1855) den Bau. Der Grundstein wurde am 17. März 1852 gelegt; „Der Israelit“ berichtete etwas pikiert: „Der Wiederaufbau der Synagoge in Heidenheim, wozu Herr Emanuel in London fünf Pfund und sein Schwiegersohn Herr Bergtheil ein Pfund beigesteuert haben – beide geborene Bayern – wird demnächst beginnen und soll schon bei der Grundsteinlegung große Feierlichkeit stattfinden und ein auswärtiger Rabbiner herbeigerufen werden. [...] Zuerst bettelt man das Land auf und ab um einiger Taler und dann will man doch in Nichts Anderen nachstehen und meidet überflüssige Kosten nicht“.

An der Einweihung der neuen Synagoge am 28. Oktober 1853 nahmen viele christliche Ehrengäste teil, die Festrede hielt der Ansbacher Distriktsrabbiner Aaron Bär Grünbaum (1812-1893). Das streng nach Osten ausgerichtete, rechteckige Gotteshaus bestand aus einem Betsaal für die Männer, dem ein schmaler Vorsaal im Westen vorgelagert war. Zwei Treppenhäuser links und rechts erschlossen die Frauenempore im Obergeschoss, die den Saal an drei Seiten umzog. Trotz des engen Budgets und die Beschränkung auf lokales Baumaterial blieb die Ausstattung sorgfältig aufeinander abgestimmt. Bürklein war es wichtig, wie er selbst schrieb, dass sich die orientalische Gestaltung an der Fassade auch im Inneren fortsetzte: Aufgemalte

Intarsien, teppichartige Muster in den Farben Violett, Grün und Gelb sowie filigrane Holzarbeiten im maurischen Stil machten aus der Synagoge Heidenheim ein einzigartiges Gesamtkunstwerk.

20. Jahrhundert und NS-Zeit

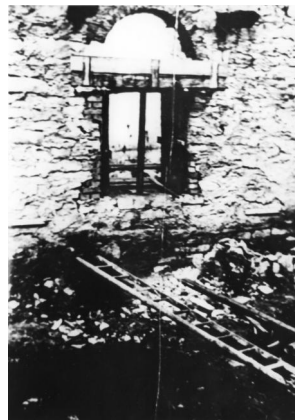
Von ihr blieb nach der Pogromnacht 1938 nur eine ausgebrannte Ruine. Sie kam in den Besitz der Ortsgemeinde und wurde an die bayerische Zentral-Darlehenskasse veräußert. Mit dem abgeschlagenem Fassadenschmuck füllte man einen Hohlweg im Staatswald bei Kreuthof. Nach 1945 ließ die Darlehenskasse das Gebäude wiederherstellen, welches dann als Lagerhaus für die BayWa diente. 1988 wurde das Gebäude endgültig abgerissen und an seiner Stelle ein Parkplatz der örtlichen Raiffeisenbank angelegt.



Modell der Synagoge Heidenheim im Maßstab 1:16,
angefertigt 2004/05
Copyright AWO Therapiezentrum & Museum Schloss
Cronheim

Entwurf des Toraschreins der Synagoge Heidenheim
von Eduard Bürklein, veröffentlicht in der Allgemeinen
Bauzeitung 1854, S. 638
Copyright Allgemeine Bauzeitung 1854, Bl. 638 (Detail).

Die Pläne des Architekten Eduard Bürklein zum Bau der
Synagoge Heidenheim, publiziert in der Allgemeinen
Bauzeitung 1854.
Copyright Allgemeine Bauzeitung 1854, Bl. 636-636.



Die Pläne des Architekten Eduard Bürklein zum Bau der
Synagoge Heidenheim, publiziert in der Allgemeinen
Bauzeitung 1854.
Copyright Allgemeine Bauzeitung 1854, Bl. 636-636.

Die Pläne des Architekten Eduard Bürklein zum Bau der
Synagoge Heidenheim, publiziert in der Allgemeinen
Bauzeitung 1854.
Copyright Allgemeine Bauzeitung 1854, Bl. 636-636.

Ruine der Synagoge Heidenheim nach dem
Novemberpogrom.
Copyright Jüdisches Museum Franken

Literatur

Cornelia Berger-Dittscheid: Heidenheim. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. 2: Mittelfranken. Erarbeitet von Barbara Eberhardt, Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Angela Hager unter Mitarbeit von Frank Purmann und Axel Töllner mit einem Beitrag von Katrin Keßler. Lindenberg im Allgäu 2010, S. 372-382.

Bürklein Eduard: Synagoge Heidenheim - Pläne, in: Allgemeine Bauzeitung 17 (1854), S. 636-638.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/heidenheim_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20Synagoge

Person

Benjamin ben Simson Wolf Heidenheim